

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ 50 „
Stückweise . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Zustellung im's Haus, monatlich 1 „ —
Einzeln Nummern 5 fr. —
Mit Postsendung: im Inland: Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Stückweise . . . 3 „ 50 „
im Ausland: Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Stückweise . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oettel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 50., resp. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subskriptions-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 40.

Sermannstadt, Sonntag den 17. Februar 1895.

111. Jahrgang.

Die staatsrechtliche Basis und die Opposition.

II.

Der 1867-er Ausgleich weist drei Resultate auf:

- a) die feierliche Ordnung des Königs und die Wiederherstellung der Verfassung;
b) die Verleihung von Freiheitsrechten an die österreichischen Erbländer, die vordem absolutistisch regiert wurden;
c) die Absonderung der auf der pragmatischen Sanction fußenden gemeinsamen Angelegenheiten von den Angelegenheiten der staatlichen Autonomie der staatlichen Selbstverwaltung Ungarns.

Durch diesen Ausgleich wurde Ungarn auf einen Schlag von zwei bösen Geistern befreit. Der eine böse Geist war der Absolutismus, der über die österreichischen Erbländer herrschte und der seiner Natur und Gewohnheit nach unwillkürlich den Drang empfand, auch auf fremdem Gebiete, folglich auch in unserem Vaterlande die Bausteine des Constitutionalismus niederzureißen.

Der zweite böse Geist, von dem Ungarn durch den Ausgleich befreit wurde, war die Unordnung und die Unorientirtheit, die betreffs der gemeinsamen Selbstverwaltungs-Angelegenheiten des Landes lähmenden Einfluß übten. Diese beiden bösen Geister bewirkten, daß unsere Reichstage in einem fort lediglich gravaminale, kämpfende und unfruchtbare waren, denn die Nation war gezwungen, all' ihr Sinnen und Trachten immer nur auf die Befestigung der Schutzwälle der Verfassung zu richten.

Allein die jetzige staatsrechtliche Opposition begnügt sich nicht mit den Rechten und Vortheilen, die Ungarn durch den Ausgleich erlangt hat. Sie sagt, man hätte von der gebügten Macht mehr Begünstigungen erkämpfen können und müssen.

Auf diesen Einwurf ist die Antwort die, daß nicht Ungarn den Gegner besiegt hat, folglich konnte es ihm auch nicht Bedingungen vorschreiben, die er anzunehmen gezwungen gewesen wäre. Franz Deak hatte und konnte auch keine andere Waffe in der Hand haben, als das Gesetz; er wollte nichts Anderes, als Gerechtigkeit. Gesetz und Gerechtigkeit ändern sich weder durch Siege, noch durch Gewinnste. Die Kraft des Gegners kann sie nicht vermindern und seine Schwäche kann sie nicht vermehren. Franz Deak hat Alles errungen, was unter den gegebenen Verhältnissen zu gewinnen, zu erreichen war.

Die staatsrechtliche Opposition hält für möglich, daß Ungarn für sich selbst getrennt von Oesterreich eine einflußreiche Rolle im Concerte der europäischen Staaten spielen könne. Sie hält es für möglich, weil sie, an Ungarns Glanzperiode denkend und nach dem alten Ruhm dürstend, dies in der Aera Ludwig's des Großen und Mathias Corvinus' reflectirt sieht.

Dabei übersieht sie aber, daß jene Zeiten längst vorüber sind und daß die Verhältnisse sich gründlich verändert haben. Ungarn war und konnte mächtig sein beim Bestande der Königreiche Böhmen und Polen in der Nachbarschaft der österreichischen Herzogthümer; es konnte sich mit ihnen messen, weil damals die hier wohnenden anderssprachigen Nationalitäten in einem Lager mit den Magyaren kämpften. Heute aber, wo Ungarn zwischen zwei zu Ausbreitung und Gebietsvermehrung geeigneten Militärs-Mächten, zwischen dem russischen und dem deutschen Reiche eingeklemt ist, wo manche Volksstämme ihrer Glaubens- und Sprachverwandtschaft zufolge nach außen

grabitiren, ist es mehr als zweifelhaft, daß Ungarn für sich allein, ohne fremde Hilfe Macht üben, oder zwischen den Karpathen und der Adria in Frieden, anständig und allgemein geachtet bestehen könnte.

Daß ein von Oesterreich losgelöstes Ungarn für sich selbst nicht bestehen könnte, beweist handgreiflich die französische Revolution zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Als der mächtige Kaiser der siegreichen Franzosen im Jahre 1809 hier im Lande mit seiner großen Armee stand und die ungarische Nation zur Losreißung von Oesterreich aufforderte, blieben alle seine verlockenden Versprechungen wirkungslos, obgleich er in seinen Proclamationen Zusagen machte, deren Erfüllung wahrscheinlich sein konnte. Ein weiterer Beweis ist das in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts aufgetauchte Project der Confederation der unteren Donaufstaaten. Der Schöpfer dieses Projectes ging selbst von der Erkenntniß aus, daß die Magyaren, auf sich selbst angewiesen, schwach und kraftlos sind.

Wäge daher die staatsrechtliche Opposition den Luftschlößern der Poeten nicht nachjagen, sondern Franz Deak's Weisheit berheerzigen; die Lage, wie sie ist, acceptiren, die Vortheile derselben benützen und den Ausgleich in seinen wesentlichen Bestandtheilen schätzen, denn auch Franz Deak hat ihnen keinen allgemeinen und unvergänglichen Werth beigemessen. Pflegen und beleben wir das Vertrauen zwischen dem Herrscherhause und dem Lande; erhalten und festigen wir das Band zwischen den verbündeten Mächten. Vertheiligen wir diesseits und jenseits der Leitha die Verfassungsmäßigkeit, denn diese und auch die Freiheit verliert nichts durch gleiche Theilnehmung und Ausdehnung, sondern erstarkt, und sammeln wir, so weit unsere Verhältnisse dies gestatten, je mehr materielle, geistige und moralische Kraft zu einer besseren und glücklicheren Zukunft.

Denn Ungarns Uebel liegt nicht darin, daß der Ausgleich — wie die staatsrechtliche Opposition glauben machen möchte — ungünstig, das gemeinsame Wesen fluchwürdig wäre, sondern darin, daß das Land in Parteien zerklüftet ist, daß sie ihre Leidenschaften bis zum Haß, zur Verfolgung, bis zur Ohnmacht durch Erregung der Kräfte aufstacheln.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 16. Februar.

Die gestern in Kronstadt abgehaltene Reichstags-Wählerversammlung hat trotz der von den „Jungen“ seit mehreren Monaten in Wort und Schrift mit maßloser Leidenschaft betriebenen Agitation den Abgeordneten Adolf Bay und J. W. Filtich für ihr Verbleiben in der liberalen Partei Beträuen votirt.

Das Abgeordnetenhaus setzte am 14. d. die Verhandlung des Budgets des Finanzministeriums unter minimaler Interessenaahme fort. Börs's urgirte die Einführung der Börssteuer und die Revision des Stempelgesetzes, um dann den Antrag Wolnar's (Abkündigung der Ministerpensionen) zu unterstützen; Farabaly beschloß sich eingehend mit der Angelegenheit des Montanweins, bezüglich dessen er verschiedene bemerkenswerthe Anregungen vorbrachte. Unter Anderem urgirte er auch die Schaffung eines modernen Anfordernungen entsprechenden Vergesetzes. Ferner trat er dem Antrage Bornemith's auf Ermäßigung der Salzpreise entgegen und verteidigte das in Aussicht genommene Spiritusverkaufs-Monopol. — Wjontai forderte gesetzgeberische Maßnahmen gegen die Börsenspekulation — und zur Einbämmung des Börsenspiels — nach ausländischen Mustern, deren Berücksichtigung er empfahl. Verteilung zum Börsenspiel solle nach

Analogie des Wuchers bestraft werden. Auch sollte der Wirkungsbereich des Börsenschiedsgerichts eingeschränkt werden. Redner reicht einen Beschlußantrag in diesem Sinne unter lebhaften Zustimmungskundgebungen der äußersten Linken ein. — Nachdem noch Sima einen Beschlußantrag auf Ermäßigung des Zinsfußes nach Steuerrückständen auf vier Percent eingereicht, trat eine Pause ein.

Nach derselben drang Rakfalvay auf Abstellung der bei der Bemessung der Grundsteuer vorkommenden Ungerechtigkeiten. Er reichte auch einen Beschlußantrag ein, demgemäß die betreffenden Ungerechtigkeiten sanirt werden sollen. — Nachdem noch Herman, mit dem Finanzminister polemisirend, den Standpunkt der wahren Demokratie gegenüber der Frage der Ministerpensionen erörtert und die Abschaffung des kleinen Lottos urgirt, und nachdem Poitsy die Einhebung einer Fleischsteuer und die hohen Salzpreise als unvernünftig angegriffen, und ebenso auch an anderen Verbrauchssteuern Kritik geübt, wurde die Debatte um 2 Uhr abgebrochen.

Eine Budapest'er Zeitschrift der „Pol. Corr.“ constatirt, daß sich allgemein guter Wille gegenüber dem Cabinet Banffy kundgebe, wie sich in dem friedlichen Geiste zeige, von welchem die Verhandlungen der Legislative beherrscht werden. Noch deutlicher dürfte die Stimmung im Magnatenhaufe zu Tage treten, wenn dasselbe, was gegen Ende dieses Monats zu erwarten sei, die noch zu erledigenden kirchenpolitischen Gesetze in Beratung ziehen werde. Alle nächsten denkenden Patrioten wollen dem Zustande der Erregung, welcher Ungarn so lange beherrschte, ein Ende setzen und in erster Linie seien die Mitglieder des Magnatenhaufes von diesem Wunsche besesselt. Es sei daher vorauszusetzen, daß man in diesem Hause den Abschluß der kirchenpolitischen Beratungen beschleunigen und sich allen Verzögerungen und Revisionabsichten entgegensetzen werde. Außerdem trage viel zur Beruhigung der Gemüther die in allen Schichten der öffentlichen Meinung immer mehr zum Durchbruch gelangende Ueberzeugung bei, daß das Cabinet Banffy durch die Haltung der Krone, wie sie in verschiedenen Ernennungen und sonstigen Acten der jüngsten Zeit zu Tage getreten ist, gefördert worden sei. Unter diesen Umständen dürfe man hoffen, daß es, wenn kein Zwischenfall eintritt, gelingen werde, bis zum Zusammentritt der Delegationen reinen Tisch zu machen.

Sehr unliebsame Gäste sind dieser Tage dem Deutschen Reiche von der Schweiz zugeföhrt worden. Die aus der Schweiz ausgewiesenen italienischen Anarchisten haben nämlich den Wunsch ausgesprochen, an die deutsche Grenze geföhrt zu werden. Als die Letzten sind Edoardo Milano und der Advocat Gori, der seinerzeit den Mörder Carnot's, Caserio, für den Anarchismus gewonnen hatte, aus Lugano nach Basel abgegangen. Sie haben in einem an die Tessiner radicalen Blätter gerichteten, sehr heftigen Proteste alle Anklagen, die zu ihrer Ausweisung geföhrt haben, für elende Angebereien erklärt. Die Ausweisungsbefehle gegen die Abzugseigenen Broce und B'Alfandro wurden zurückgenommen und Beide in Freiheit gesetzt; hingegen wird der reiche Brescianer Republikaner Borghetti trotz einflußreicher Verwendung über die Grenze gebracht. Borghetti scheint in Straburg bleiben zu wollen. Gori und Milano sind von dort nach Holland weitergereist, wohin auch andere der früher Ausgewiesenen gehen werden.

Der ständige Petersburger Correspondent der „Kreuzzeitung“ gibt von den dortigen Stimmungen eine Darstellung. Sienach neigt sich der Czar anscheinend stark auf die Seite Melidoff's, dessen Ernennung bewirkt würde, daß der Czar sein Verhältnis zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht anders, als sein Vater ansieht und daß alle gegenseitigen Gerüchte die Dreieinmächte nur in „sinulose Träume“ einfließen sollen. Pobjedonozeff spiele wieder eine erste Rolle, vielleicht nur etwas geschickter und hinter den Coulissen.

Die französische Regierung rüftet mit Macht zum Kriege gegen die trügliche Königin von Madagaskar und wirbt Rabulen gegen die Homas. Wie dem „Journal des Debats“ aus Algier berichtet wird, drängen sich die Rabulen, welche durch die Vertreibung von den Werbungen unterrichtet worden sind, an den Werbeofficier, wo er durchkommt, heran, so verlockend

Feuilleton.

Ein Familiengeheimniß.

Von Adolf Streckfuß.

(6. Fortsetzung.)

Als der Freiherr Waldemar im Herbst des Jahres 1817 mit seiner Gemahlin und seinem kleinen Sohn nach Berlin zurückkehrte, fuhr der Justizrath fort, „sah er einen ziemlich kühnen Empfang in der Gesellschaft; man theilte ihm den Verdacht mit, den sein Lehnwetter gegen ihn verbreitet habe, und es wäre in Folge dessen wohl zum offenen Ausbruch eines erbitterten Streites zwischen den beiden Freiherren gekommen, hätte nicht ein Zufall den Freiherrn Waldemar für immer von seinem verhassten Gegner befreit. Freiherr Friedrich stürzte bei einem Wettritt mit dem Pferde. Er blieb auf der Stelle todt; mit ihm erlosch die Nebenlinie der Utten-Warnsbühl.

Nach dem Tode des Lehnweters hatte Niemand mehr ein Interesse daran, die Legitimität des kleinen Theodor von Utten zu bezweifeln, man sprach kaum mehr von der Sache, bis die aristokratische Gesellschaft der Residenz neuen Stoff zum Klatschen durch die Nachricht erhielt, der Freiherr werde zum zweiten Male Vater werden.

Vor des kleinen Theodor Geburt hatte Frau von Utten sich in einem Zustande fieberhafter, nervöser Aufregung befunden. Davon war diesmal nichts bei ihr zu spüren, sie zeigte im Gegentheil eine fast auffallende heitere Glückseligkeit, während der Freiherr Waldemar mit gekemtem Haupt einherging. Er befand sich in einer höchst traurigen Stimmung, die um so seltsamer erschien, da er über die neue, ihm winkende Hoffnung erfreut hätte sein müssen, denn der kleine Theodor war ein sehr schwächliches Kind, dem die Verge kein langes Leben versprochen.

Das seltsame Benehmen des Freiherrn wurde von den aristokratischen Kreisen Berlins um so auffallender gefunden, als man zugleich durch

Klatschereien der Dienerschaft des Utten'schen Hauses erfuhr, daß weder der Freiherr, noch seine Gemahlin für den kleinen Theodor große Liebe zeigten; seit dem Tode des Lehnweters schien das Kind das Interesse für Beide verloren zu haben, mitunter vergingen Tage, ohne daß Frau von Utten es sah. Das Kind blieb der Pflege seiner Amme, einer kräftigen Tiroler Bäuerin, überlassen, weder der Vater, noch die Mutter kümmerten sich um ihren ältesten Sohn.

Noch war seit der Geburt des kleinen Theodor kein Jahr verfloßen, als Frau von Utten einem zweiten Sohne das Leben gab, einem kräftigen, gesunden Jungen, der in der Taufe den alten Familiennamen Eugen erhielt, und wieder nach einem Jahr besenkte sie ihren Gatten mit einem dritten Sohn. — Sie sehen ihn hier vor sich, meinen lieben Freund und Schwager, den Freiherrn Emil von Utten.

Daß die Eltern ihre beiden jüngeren Söhne mit der zärtlichsten Liebe aufzogen, während sie gegen den ältesten nicht nur Gleichgültigkeit, sondern fast Abneigung zeigten, mußte Jedem auffallen, der das Utten'sche Familienleben kennen lernte; ebenso auffällig war die merkwürdige Verschiedenheit zwischen den drei Knaben. Theodor, der älteste, der Majoratserbe, entwickelte sich aus einem kränklichen, häßlichen Kinde zu einem kräftigen, schönen, geistreichen Knaben. Dem schönen Neuzeren entsprach nicht der Charakter des Knaben. Sobald sein Körper sich kräftigte, zeigte der kleine Theodor eine Wildheit, welche seine Umgebung erschreckte. Er war jähornig und rachsüchtig, seine jüngeren Brüder mißhandelte er, ebenso die Dienerschaft, die er mit grenzenlosem Hochmuth behandelte; dazu war er habgierig und ungroßmüthig.

Diese traurigen Anlagen wurden durch die fehlerhafte Erziehung noch weiter ausgebildet. Es konnte dem früh entwickelten, scharfen Verstande des Knaben nicht verborgen bleiben, daß seine Eltern ihn nicht liebten, daß sie die jüngeren Brüder bevorzugten. Hiedurch entwickelte sich in Theodor schon früh ein glühender Haß gegen die Brüder, der mit jedem Jahre zunahm.

Ganz anderer Art waren Eugen und Emil. Beide trugen die Bäge des Utten'schen Geschlechtes, Beide — sie sahen sich sehr ähnlich, — waren

schöne blauäugige Knaben mit goldenen Locken, sie liebten sich gegenseitig zärtlich, so verschiedenartig auch ihr Charakter war. Eugen war ein liebenswürdig, sanfter, zur Gefühlschwärmerei geneigter Junge, er fand kein Vergnügen an wilden Spielen, am liebsten saß er in einem einsamen Winkel, wo er ein Märchenbuch las, während der wilde Emil umhertobte und von Büchern nichts wissen wollte. Bei den fortwährenden Zankereien mit dem heimückischen Theodor beschloß der jüngere Emil den älteren Eugen, der sich sonst widerstandslos von dem Bruder, dem er doch an Körperkräften gewachsen war, hätte mißhandeln lassen. Es fehlte Eugen die Widerstandskraft und der Muth zum Kampfe, während Emil sich küß gegen jede Unterdrückung auflebte. . . .

„Du thust mir zu viel Ehre an, Leopold, und schildest meine armen Eugen auch gar zu ungünstig!“ warf der Oberst mit vorwurfsvollem Tone ein.

„Nein, Emil, ich spreche nach bester Ueberzeugung die Wahrheit. Ihr waret Beide so, wie ich Euch geschildert habe, die übereinstimmenden Berichte aller Freunde des Utten'schen Hauses beweisen es. Ich selbst wurde in das Utten'sche Haus erst eingeföhrt, als Theodor neunzehn, Eugen mein Altersgenosse, achtzehn und Emil siebzehn Jahre alt war. Ich hatte mit Eugen zusammen das Abiturientenexamen gemacht, wir studirten Beide Rechtswissenschaft und wurden bald innig befreundet, obgleich wir doch eigentlich Beide recht verschieden sowohl im Charakter, wie in allen unseren Neigungen waren.

Ich wohnte damals bei meiner Mutter, die, seit langen Jahren Witwe, eine kargliche Pension verzehrte, von der sie noch meine Ausbildung und die Erziehung meiner sechzehnjährigen Schwester Valerie bestreiten mußte. Es ging, wie Sie wohl denken können, knapp her in unserem Hause; trotzdem aber fühlte sich Eugen, der umgeben vom Glanz des Reichthums aufgewachsen war, nirgend wohler, als bei uns. Er kam fast täglich in unser Haus, bald war es mir kein Geheimniß mehr, daß ihn in demselben ein süßes Band festhielt. Ich war darüber hoch erstaunt, denn niemals hätte ich geglaubt, daß er und meine Schwester Valerie ein Interesse für einander gewinnen könnten, und doch war es der Fall.“ (Fortsetzung folgt.)

finden sie die Bedingungen und die ihnen eröffneten Aussichten. Jeder Angeworbene erhält ein Handgeld von 40 Frcs., und im Augenblick der Einschiffung ein zweites von 60 Frcs., sowie Schuhe und eine Decke. Während des Feldzuges beziehen sie einen Sold von 1 Frcs. täglich nebst Penzance, wenn die Expedition nicht über sechs Monate währt, von 1 Frcs. 1-50, falls diese Frist überschritten würde. Ueberdies wird die Verleihung einer Denkmünze in Aussicht gestellt, eine Auszeichnung, für welche die Araber im Allgemeinen sehr empfänglich sind. Der Berichterstatter versichert aus eigener Erfahrung, der Kriegeminister hätte den Expeditions-Truppen keine bessere Hilfe angedeihen lassen können, als die der Araber, welche auf dem Marische unermüdetlich sind, sich mit getrockneten Feigen ernähren, und schon aus diesem Grunde nützlich sein werden, weil man sich auf große Schwierigkeiten bei der Verproviantung im Innern der Insel gefaßt machen mußte. Für diese 2000 Mann brauchte wenigstens die Verwaltung keine Sorge zu tragen.

Einer Petersburger Meldung der „Pol. Corr.“ zufolge hat die dortige Slavische Wohlthätigkeits-Gesellschaft zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestandes einen Conkurs für zwei historisch-politische Werke mit einer Prämie von 3000, beziehungsweise 1000 Rubeln ausgeschrieben. Das eine Werk hat die Geschichte der Südslaven, das zweite die Geschichte der galizischen, ungarischen und Bukoviner Ruthenen in politischer, religiöser und ökonomischer Beziehung darzustellen.

„Daily Chronicle“ theilt ein von der russischen Volksrechtspartei verbreitetes Manifest mit, welches die Form eines Briefes an den Czar hat und dessen Ansprache vom 29. v. kritisiert. Es heißt darin, der Czar sei von Höflingen und Bureaukraten, die ihn zu ihrem Wunschmache machen, irreführend und in Angst geleitet worden. Das Manifest sagt weiter: Sie haben Ihre Volksherrschaft vernichtet und jenen Theil der Gesellschaft, der friedlich für den Fortschritt kämpft, von sich abwendig gemacht, mit Widergelegenheit und dem Gefühl der Kränkung erfüllt. Die besten sozialen Kräfte werden den friedlichen, aber unentwegten Kampf für die nötigen Freiheiten fortsetzen; in den anderen Punkten jedoch wird Ihre Ansprache die Wirkung haben, daß sie noch eifriger als bisher mit allen Mitteln die ihr verhaßten Staatsdiener bekämpfen werden. Sie waren es, der den Kampf begannen, jetzt wird er seinen Fortgang nehmen.

Eine kürzere Zuschrift der „Pol. Corr.“ konstatirt, daß die in jüngster Zeit wiederholt aufgetauchten Nachrichten von unglücklichen Geschehnissen der Italiener gegen die Derwische hauptsächlich in Cairo selbst von einer den Italienern abewollenden Seite verfaßt und dann auf telegraphischem Wege verbreitet wurden. Es empfiehlt sich daher, alle aus oder über Cairo nach Europa gelangenden derartigen Nachrichten mit großer Vorsicht aufzunehmen. Was die Frage betreffe, ob sich England und Italien bezüglich einer gemeinsamen Action gegen die Derwische verständigt haben, so werde dieselbe in gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen bejaht. Jedemfalls halte man es als feststehend, daß bezügliche Verhandlungen zwischen Rom und London gepflogen wurden. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlungen sei allerdings nichts Genaues bekannt. Man glaube jedoch, daß eine gemeinschaftliche Action Italiens und Englands wahrscheinlich im Herbst dieses Jahres erfolgen dürfte.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 16. Februar

— (Personal-Nachricht.) HM. Ludwig Fabini, Inspector der Corps-Schulen, ist heute Nachmittag hier eingetroffen.

— (Ernennung.) Der Präsident der Marschallhofesher f. Gerichtsstafel hat den abjurirten Rechtsförer Andreas Sanel zum besoldeten Rechtspraktikanten im Bezirke der erwähnten Gerichtsstafel ernannt.

— (Vorlesung.) Tausend Jahre werden es nun, daß die Ungarn von diesem Lande Besitz ergriffen, hier Wurzel schlugen, ihr Dasein begründeten, an den politischen und geistigen Strömungen Europas theilnahmen, zum Vollwerk des Christenthums und der Freiheit wurden, durch Gesetz und Institutionen, durch eine, von edler Ambition besetzte Culturarbeit sich zu einer lebenskräftigen, politisch einheitlichen Nation gestalteten; tausend Jahre werden es nun, daß dieses an Wechselfällen und Schicksalen reiche, vom Glanze des Ruhmes so oft erhellte, wie auch vom Schatten der Verdrängnis und der Kämpfe umwobene Staatsleben besteht; tausend Jahre werden es nun, daß die Nation ihre Existenz-Berechtigung nicht nur begründet hat, sondern auch ihrer weiteren Entwicklung entgegenstreitet und die Garantien der friedlichen Consolidirung seiner Verhältnisse gewonnen hat, so daß unter den mächtigen Schwingen des ungarischen Adels jeder Schutz finden und die Segnungen freierwilliger Errungenschaften genießen kann; tausend Jahre sind bereits in dem Strome der Zeit dahingeraucht — wahrlich ein imponirender Markstein in der Geschichte eines Landes, und die Nation schickt sich an, die Millenniums-Freier ihres Bestehens mit stolzem Selbstbewußtsein und herzerhebender Genugthuung zu begehen. Auch das hiesige k. ung. Staatsgymnasium wollte aus diesem Anlasse seinen Theil aus dieser festlichen Bewegung herausnehmen und der Lehrkörper der erwähnten Mittelschule veranstaltete einen Cyclus von 8 Vorlesungen, welche die wichtigsten Momente behandeln, die auf die Begründung des Staatslebens, auf die Anfänge der politischen und culturellen Arbeit der Nation und auf die Entwicklung der ungarischen Geschichte Bezug haben. Die erste Vorlesung unter dem Titel „Die Wanderung der Ungarn und die Landnahme“ hielt am 15. d. Herr Gustav Karpathy bei lebhafter Theilnahme eines, den Raum des

Comitats-Haus-Saales füllenden Zuhörerkreises. In dem Rahmen des von jedem Bathos und dem Hauche der Begeisterung besetzten Vortrages traten drei Hauptpunkte hervor: 1. die Wanderungen der Ungarn und die einzelnen Verhältnisse der Landnahme; 2. die Völker, die vor den erobernden Ungarn hier wohnten; 3. die geschichtliche Bedeutung der Landnahme selbst. Der Vortragende warf vorerst einen Rückblick auf die ursprüngliche Heimat der Ungarn und entwickelte dann die Beweggründe, die ihre westwärtigen Schicksale in dem Bewoge der Völkerwanderung verurtheten. Sie bestanden Anfangs aus sieben Volkstämmen: Nyék, Magyer, Kúrd, Gyarmat, Jenő, Kar und Kaz, wozu sich dann als achter Stamm Kabar gesellte. Bis zu ihrer Vereinigung, unter dem Scepter des mächtigen Arpad fehlte ihnen die Kraft der Einheit und einer festeren Staatsform. Erst so begann ihre wichtigere geschichtliche Rolle, die sie im Gebiete der einzelnen Völker zu spielen begannen. Papst Leo X. suchte ihren Bestand gegen die Bulgaren, die unter ihrem Fürsten Simon zu dem Ansehen einer gefährlichsten Macht gelangten. Im Jahre 896 betraten die Ungarn, nachdem sie den Paß von Bereczke passirt, den Boden, der ihre neue Heimat wurde, auf der sie den, jetzt auf 1000 Jahre zurückblickenden Rechtsstaat auf feste Grundlagen erbauten. Ein buntes Gemisch von Volkselementen theilte sich damals in den Besitz der Erde, die wir unser Vaterland nennen. Kelten, Dacier, Goten, Longobarden, Slaven, Bulgaren, Avaren, Gepiden u. A. hatten vor dem Eroberungszug der Ungarn Ansprüche auf einzelne Theile des Landes. Es gab noch so manchen harten Strauß zu kämpfen mit Svatopluk, Balan und mit vielen mächtigen Stämmen, bevor die Ungarn Besitzer des Landes wurden. Im weiteren Verlaufe des schönen Vortrages wurden die Thaten beleuchtet, welche unsere Vorfahren vollführten, nachdem sie in den einzelnen Gestaltungen der politischen Verhältnisse der Völker schon als wichtiger Factor in Betracht kamen; es wurden die einzelnen Niederlagen erzählt, die sie hier und dort erlitten, aber auch die Eroberungen, aus denen ein Kranz berechtigten Ruhmes um die Stirne des Genies der Nation gewunden wurde. Jetzt pulstert ein mächtiges Staatsleben in dem reichen Erbe unserer heldenmüthigen Ahnen; das Herz dieses lebenskräftigen Organismus ist unsere herrliche, unsere mehr und mehr erblühende, sich imponirend entwickelnde Hauptstadt Budapest. — Ein rückhaltloser Beifall lohnte die lehrreiche und interessante Vorlesung, die als ein günstiges Vorzeichen dafür dient, daß sich auch die folgenden eines ähnlichen lebhaften Zuhörers erfreuen werden.

— (Zur besonderen Beachtung.) Die hierortige städtische Polizeihauptmannschaft erläßt im Inseratentheile des heutigen Blattes neuerdings eine auf die Reinhaltung der Gassen, öffentlichen Plätze, dann auf die Reinhaltung der Gehwege nach Schneefall, das Bestreuen der Gehwege bei Glätte u. s. w. bezughabende Kundmachung zur strengsten Darnachrichtung, worauf wir unter Hinweis auf die unausbleibliche Genüthigung von Strafen im Nichtbefolgungsfalle hiermit ganz besonders aufmerksam machen.

— (Eislauf-Verein.) Im Falle günstiger Witterung findet das bereits angekündigte „Erste große Eisfest“ morgen Sonntag den 17. d. statt. An diesem Tage bleibt die Eisbahn von 11 Uhr Vormittags bis zum Beginn des Festes (6 Uhr Abends) geschlossen. Alles Nähere wird durch Anschlagzettel verlautbart.

— (Vieh-Krankheiten.) In der Gemeinde Marófalva des Udvorbelyer Comitates wurde ein Pferd mit Krätze befallen vorgefunden. — In der Gemeinde Zam des Hunyader Comitates ist ein Stück Hornvieh an Milzbrand umgekommen. — In der Gemeinde Czebe des Hunyader Comitates ist Milzbrand aufgetreten.

— Wir wollen nicht unterlassen, unsere verehrlichen Leser und Leserinnen auf die in unserem heutigen Blatte befindliche Annonce der Firma C. H. Schulz in Altona aufmerksam zu machen. Seit 1864 etablirt, erfreut sich dieses Verlagsgeschäft eines guten Rufes, durch einen Versuch dürfte sich Jeder von der Realität überzeugen. — Man wolle auf die genaue Adresse achten.

— (Sprachenfrage.) Vom 14. d. wird aus Temesvár geschrieben: Vor einigen Monaten hat der Unterrichtsminister dem griechisch-orientalischen römischen Bischof von Karansebes, Nicoulous Popca, nahegelegt, mit den Behörden des Temeser Comitates in der Amtssprache des Staates zu correspondiren. Der Bischof beachtete jedoch diese Verordnung nicht und fuhr fort, im amtlichen Verkehr mit den Temeser Behörden römische Aufschriften an dieselben zu senden. Der Temeser Verwaltungsausschuß hat nun heute unter Vorbehalt des Obergeneralen v. Wolnar auf Antrag des hies. Schulinspectors Sebestha beschlossen, diese der Ministerial-Verordnung gegenüber befundene Unbotmäßigkeit zur Anzeige zu bringen und den Cultusminister zu ersuchen, er möge der Regierungsvorsitzung Geltung verschaffen und dem Karansebeser Bischof die ungarische Correspondenz mit den Comitatsbehörden zur Pflicht machen.

— (Eine bestialische Verlassenschaft.) Ein in seiner Art ganz merkwürdiger Streifling wird aus Szegedin gemeldet. Die Witwe Rupeczky, Besitzerin einer Menagerie, hat eine Tochter Namens Julia, die gegen den Willen ihrer Mutter einem Thierbändiger aus Liebe die Hand zum ewigen Bunde reichen will. Da jedoch die Mutter sich diesem Wunsche ihrer Tochter hartnäckig widersetzt, hat die heizatslustige Julia durch die Behörde die Herausgabe ihres väterlichen Erbtheils gefordert. Diese Verlassenschaft besteht aus Löwen, Tigern und anderen wilden Bestien. Die Mutter weigert sich denn auch, dem seitens der Behörde erfolgten Bescheide auf Herausgabe der Verlassenschaft Folge zu leisten, weshalb am 14. d. mit Bruchsigelgewalt der behördlichen Anordnung Genüge geschehen sollte. Als jedoch die behördlichen Organe in der Menagerie er-

schienen, da öffnete die Mutter die Thüre der wilden Thiere und rief den Executoren zu, sie mögen jetzt von diesem „beweglichen Vermögen“ Besitz ergreifen. Die zur Amtshandlung erschienenen behördlichen Organe wichen natürlich entsetzt zurück und hatten keine Lust, ihres Amtes zu walten, da sie fürchteten, das kategorische „Im Namen des Gesetzes“ würde auf die rohen Bestien keinen sonderlichen Eindruck machen; sie zwangen jedoch später die Frau, die Thüren der Zwinger zu schließen. Die Tochter der resoluten Menageriebesitzerin hat nun bei der Waisenbehörde Klage erhoben, und jetzt ist gegen die Frau die Untersuchung eingeleitet worden.

— (Die Budapestter Casseneinbrecher.) Die Untersuchung in der Angelegenheit der Casseneinbrüche nimmt immer größere Dimensionen an. Eine der interessantesten Persönlichkeiten unter den Casseneinbrechern ist der Grieche Demetrius Papacosta. Dieser Apoll unter den Casseneinbrechern verwerthete aber die ihm von der Natur verliehenen Gaben auf mannigfaltige Weise: Die Schlaubei für die Einbrüche, die Schönheit für die Jagd auf ein schönes Millionärstochterlein in Wien. Es war schon auf dem besten Wege die Liebe des Mädchens, die Sympathien der Mutter und, was noch schwerer wiegt, die Jureinigung des Vaters, eines in Wien hochangesehenen Kaufmannes zu gewinnen, und hatte es zu Wege gebracht, daß in dem sonst etwas puritanisch angehauchten Hause das ungewöhnliche Ereigniß einer Soirée mit Souper vorfiel, deren Geld Papacosta war, der sich als Legationssecretär ausgab. Nur Eines war an dem Legationssecretär vielleicht zu auffallend: Die großen Brillanten am Hemd und ein Ring mit einem gleichfalls sehr großen Brillanten. Aber schließlich ist in exotischen Ländern das Wohlgefallen an schönen Steinen bei Männern ebenso stark als bei Frauen. „Herr Papacosta“, heißt der Gastgeber vor und führte den schönen jungen Mann von Gruppe zu Gruppe. Nach jener Soirée kam Papacosta noch öfters ins Haus; es war klar, daß er sich mit Absicht auf die 19-jährige Millionärstochter trage. Im übrigen sollte der Schwiegerjohn den Traditionen strengster Religiosität, die in der Familie herrschen, entsprechen. Das wußte auch Papacosta und erklärte sich zu allen Opfern bereit. . . . Inzwischen saßen sich die jungen Leute auch auf dem Eisplatz. Die folge, unahnehmbare Millionärstochter, die sonst in weitem Bogen jedem Manne, der Wiene mochte, auf dem Eise ihr zu folgen, ausgewichen war, zeigte keinerlei Abneigung gegen Papacosta, wenn er sie „zufällig“ auf dem Eisplatz traf. Kurz, es galt für ausgemacht, daß der schöne Grieche auf das Fräulein den tiefsten Eindruck geübt und daß er auch verstanden habe, die Mama ganz auf seine Seite zu bringen. So standen die Dinge, als in der vorigen Woche die Nachricht in das Haus des Millionärs kam, daß der schöne Grieche als Casseneinbrecher verhaftet sei. . . . Der kurze unglückliche Roman der blonden Millionärstochter hat so ein jähes Ende gefunden.

— (Von der Locomotive zermalmt.) Im Bahnhofe der Station Hatvan wurde der Heizhaus-Arbeiter Johann Kaba von einer Locomotive überfahren und blieb auf der Stelle todt. Wie man schreibt, hat die eingeleitete Untersuchung klargestellt, daß die eigene Unvorsichtigkeit des Genannten an dessen Unglück Schuld ist und Niemanden sonst ein Vorwurf trifft.

— (Ein Geschenk des Barons Hermann Rönigswarter.) Wie man aus Großwardein berichtet, hat Baron Hermann Rönigswarter dem Cardinal Bischof Schlauch, der bekanntlich persönlich seine Tausche vorgenommen hat, einen prachtvollen Brillantring im Werthe von mindestens fünfzigtausend Gulden geschenkt.

— (Ein Mord vor 27 Jahren.) Im Jahre 1868 wurden in einem Walde bei Debreczin der Assurances-Agent Arnold Marek und dessen Reisegefährte von zwei Räubern überfallen, ermordet und ihrer Habe beraubt. Der Raubmörder, Jarkas Szekely mit Namen, wurde bald nach der That verhaftet, während sein Spießgefelle flüchtete und trotz Currentrung im ganzen Lande nicht eruiert werden konnte. Der Gesuchte war ein schiefer Joltan Bibo, ein intelligenter Mensch, der vormals Kaufmann, dann Schauspieler gewesen und zuletzt so verkommen war, daß er zum Verbrecher wurde. Jetzt gerieth er durch einen Zufall in die Hände der Gerechtigkeit. Der Gerichtshof in Pozseger hat nämlich dieser Tage wegen Verführung zweier Monate Kerker gegen einen Mann verhängt, der sich Jozsef Kovacs nannte, von dem es sich jedoch herausstellte, daß er nach Kisujfalvas zuständig und Joltan Bibo sei, der wegen des erwähnten Raubmordes gesucht wird. Wie man aus Debreczin meldet, wird Bibo nach Verbüßung der zweimonatlichen Haft nach Daraszin überführt werden, wo die Untersuchung nunmehr fortgesetzt werden wird.

— (Auf der Eisenbahn beschossen.) Der Szatmarer Lederhändler Michael Friedwald fuhr, wie Debrecziner Blätter melden, am 13. d. in einem Eisenbahnwaggon III. Classe nach M. Sziget. In Kiralyhaza stieg in dasselbe Coupé ein elegant gekleideter junger Mann, welcher mit dem Kaufmann alsbald ein Gespräch anknüpfte. Kurze Zeit darauf verpörrte Friedwald stark Schläfrigkeit und verfiel in einen tiefen Schlaf; in der Nähe von M. Sziget wieder erwacht, bemerkte er den Abgang seiner Brieftasche, in welcher sich 5850 fl. Baargeld befunden hatten; von dem fremden jungen Manne war gleichfalls keine Spur. Die Polizeibehörden der ganzen Umgegend wurden sofort von dem Diebstahl verständigt und die nötigen Recherchen eingeleitet.

— (Der Untergang eines Circus.) Aus Steinamanger, 12. Februar, wird geschrieben: Die hiesige Bevölkerung befindet sich zur Stunde in großer Aufregung. Der seit einiger Zeit hier weilende Circus Corradini aus Turin hatte vier Abfchiedsvorstellungen angekündigt und das Publicum auf die letzte Nummer des Programms ganz besonders aufmerksam

**Balmsonntag im Gebirge.**

(Schluß.)

Ein eisig kalter Nordwind wehte über die unendlichen Schneeflächen. Hermann, den Thermometer her! gebot unser Befehlshaber.

Ja — was nützt der beste Barometer, wenn er in der Berggasse Nr. 9 geblieben ist. So mußten wir es uns genügen lassen, mit den Fingerspitzen die Kältegrade zu messen. Ein Kamerad trug zu dieser wissenschaftlichen Forschung wesentlich mehr bei. Er wollte sich nämlich rosig mit einem heimlichen Schluß stärken, aber sein 62-er, der unwiderstehlich aus dem Bischofsteller kamme, war gestoren.

Der Nikuleste, 2039 M., wurde auf der Südlehne im Trabers genommen und um 9 Uhr 30 Minuten Früh war der Cindrelu, 2248 M., erstiegen.

Mit Bindeseile ging nun hinunter über die Südhänge und den Rücken der Frumosa, 2156 M.

Ein garstiger grauer Felsblock, ein Purzelbaum, wie ihn der geschulteste Clown nicht besser treffen kann, ein Riß und ich stand nunmehr auf dem linken Ski, während der rechte in die Schlucht und in sein Unglück fuhr. Mein rechter Fuß aber war tief eingegraben in den Schnee.

Die Frage, was Kummer heiße, war für mich gelöst. Kummer ist nichts Anderes, als am Balmsonntag südlich der Frumosa im Besitze nur eines Schneeschuhes zu stehen, während die übrige Gesellschaft schon 10 Minuten weit von mir unauffaltbar zum — Gunguretiu me. fährt.

Ein wahres Glück für mich, daß ich noch als Quartaner meine Terraint Studien — auch im Winter — auf dem Soldatberge gemacht habe. Bald soß ich nämlich auf dem linken Schneeschuh und tausend ging's auf der Spur des Durchbrenners in die Schlucht. Tief unten fand ich den Verlorenen. Er hatte sich an einer Tanne den Kopf eingeraunt. Ich suchte nicht weiter nach dem abgefallenen Stücke, sondern band mir das Lineal fest an und strampfte in unzähligen Serpentin den nächsten Buckel hinauf, um dann, als Verlassener in der Wüste, der meinen Blick entschwindenden Gesellschaft nachzueilen.

Das Ziel, die Sägemühle im oberen Mühlbachtale, 1493 M., erreichte ich um 12 Uhr 30 Minuten Mittags — 50 Minuten nach meinen Genossen — und nach einer schrecklichen Fahrt. Jedes aus dem Schnee ragende Tannenreiß, deren es im Walde östlich des D. Lieberstilla micu zu meinem größten Leidwesen sehr viel gab, brachte mich zum Sturze, weil der vorne gerade ausgebrochene Schneeschuh überall hängen blieb.

Bis 2 Uhr wurde auf einem schönen, sonnigen Blüthen mein Schneeschuh so gut als möglich reparirt und Mittagstraß gehalten.

Die Weiterfahrt war des weichen Schnees wegen, welcher an der Bodenfläche der Eisk aufsteig und das Rutschen erschwerte, langsam. Der Weg führte über Piatra alba, 1584 M., Tarnea din susu, D. Prajca, 1918 M.

Die Sonne ging zur Rüste, der Schnee wurde härter, das Fahren immer prächtiger.

So rutschten wir nahezu in einem Zug vom D. Largu, 1928 M., zur Comd. Timpa, wo wir förmlich zur Thüre hineingefahren wären, hätte nicht der herumziehende Graben uns zum Halten genöthigt. Ein Herr fiel in diesen Graben, der folgende fuhr ihm thatächlich auf den Rücken, um sich bald neben den ersten zu legen. — Ehe wir an Raß und Ruhe denken konnten, mußte der Schnee aus der Hütte ausgekauft und Tannenreisig herbeigebracht werden.

19./III. 2 Uhr 45 Minuten Früh. Den Muntele Balului gegen Muntele Timpa ging es den fast stetig abfallenden Rücken im Fluge hinunter. Kein Laut hörte die Todtenstille in der von Menschen und Thieren verlassenen Gegend. Gespenstern gleich hüpften wir über die Schneefläche. Wie der Körper im freien Fall, nahm die Geschwindigkeit im Fallen zu. Die scharfe Morgenluft preßte uns Thränen aus den Augen. Das Sehen entschwand ganz und nur das Bewußtsein, links an die Lehne halten zu müssen, hielt uns zum Schlusse aufrecht und gebot, die linken Kanten der Schneeschuhe hart in die gefrorene Schneerde zu drücken, damit wir nicht rechts den Hang hinunter fähen.

Beim Kreuz unten in der Mulde fanden wir uns auf eine viertel Stunde verstreut und mit Ausnahme unseres Leiters im Schnee liegend.

Er hatte uns wieder einmal durch unbekanntes Terrain, unter sehr schwierigen Verhältnissen, bei Sturm und Nacht fast gänzlich ohne Orientierungsmittel, an das Ziel geführt.

Jetzt überließ diese männlich schöne, kräftige Gestalt seine Gesellschaft kleiner Reute und sein herzogmüthiges Lachen widerhallte von den Bergwänden, uns zu sich rufend.

Ueber Muntele Timpa, 1528 M., Tartaru, 1681 M., Pojana Mierii, 1756 M., erreichten wir um 9 Uhr Früh den D. Sternirosu, 1357 M.

Hier fanden wir wieder auf nackter Erde.

Die Schneeschuhe, welche uns so vorzügliche Dienste erwiesen hatten und ohne welche eine solche Reise einfach unmöglich gewesen, wurden geskultert.

Auf einem vereisten, sehr gefährlichen Fußsteig stiegen wir durch den Buchenwald thalwärts.

Um 10 Uhr Vormittags trafen wir bei der Vereinigung des Riu Fetitia mit dem Riu Sternirosu, 900 M., ein, um hier eine Stunde der Ruhe zu pflegen und uns der überflandenen Leistungen zu erfreuen.

Nach dreistündiger Wanderung im Schilthale, war die Colonia Lonyay erreicht, wohin, über telephonisches Anschluß, der überaus liebenswürdige Director der Kronstädter Bergbau-Aktiengesellschaft einen Zug entgegen sandte, welcher uns nach Petrozsi führte.

6 Uhr Abends Rückfahrt nach Hermannstadt. 20./III. 5 Uhr 15 Minuten Früh Ankunft daselbst.

Die Eindrücke, welche die schönen heimathlichen Berge im Winterkleide uns boten, werden die Entbehrungen, die nicht gewöhnlichen physischen Leistungen (Weglänge 103 Kilometer Luftlinie), sowie alle Gefahren, die ja nur Ferner kennt, der sie sehen will, bald vergessen lassen und unserm geistigen Auge ein prächtiges Bild vorzaubern, gefaßt in einem Rahmen aus zerbrochenen Eisk.

gemacht. (Wasserpa innerhalb dieselbe ist gibt. Un Gerüst an dem nöthig wurde. 2000 Ba letzten Ple die Partee eine Stu Wehen, Geöße sol in Folge und in d nichtend, und neber angehende doch gelome Einige Pf gingen da Director d Saffung, scheidliches stellung o dem Diej fürchterlich hatte, ein worden. i ohne jeglic

garische ministerium steht, erhel Oberfließ nach mehr von Robur v. Dobner gebürtigkeit besonberes Desterreich sehen. Al fionirungs Commission Antwort e an den Be in Wien h enthalten, muß. Das nicht dauer fionsgesetz muß. Es Gesetz in die Erlebige

Officier hat eine interess Militärbild der Zustimm Hauptmann schiffer-Abth Premier-Lie den Jwed d Lübed berid „Albatros“ 10 Uhr be zu unterneb und Person waren die Ralte diene nach ach noch fast ni vortreffliche dennoch unt aus in nord Vengen übe Bolingen de Bollmondes Reife jedoch auf einer anfangs für das sie zuer fle sich dauo Officiere beg zu requirit Der Ballon Die Höhen, zwischen 300 höchst empfin Die Sandflä mit Hilfe ein geführtes Fle der Herren Bis zur Hö nehmender S von 2000 M Stunde, ohne der Ballon g Lübed fort, Hamburg“ fü nächsten Mo zurüchbeförder

Wien wird i heute aus ihrem Vater. Sie warf sich „Vergelt“ mit Stimm: „ Sie aber kon wieder: „W ist weder zu noch sich zu Mannes zu b kann nicht vor

(Sü geblissen.) jagte in Tr



8. 703/1895.

[95] 1-1

**Kundmachung.**

In Folge Erlasses Seiner Hochwohlgeborenen des Herrn Oberregiments und Comes der Sachsen, J. 82/1895, womit die genaueste Durchführung der §§. 26-30 des Statutes der Stadt Hermannstadt angeordnet wird, werden dieselben zur strengsten Darnachrichtung neuerdings verlauffert:

„Wer den Unrath, Kehrlicht, Mist oder den Senkgrubeninhalt in die Canäle, auf die Gasse, die öffentlichen Plätze, in die Höfe oder Gassenrinnen oder in die Straßengräben ausleert, oder das Spülwasser im Hofe ausgießt, ist mit einer Geldstrafe bis 5 fl. und 24-stündigem Arrest und im Wiederholungsfall mit einer Geldstrafe bis 20 fl. und bis zu dreitägigem Arreste zu bestrafen.“

Wer die Gassen und öffentlichen Plätze dadurch verunreinigt, daß er zum Wegführen des Düngers, Mistes, Bauabwastes und dergleichen sich schlecht verhaltenen Wagen bedient oder dafür nicht Sorge trägt, daß die genannten Abfallstoffe nicht vom Wagen fallen, wird mit einer Geldstrafe bis 5 fl. gestraft.

Derselben Strafe unterliegt, wer in der inneren Stadt durch Richten, Mästen oder Schlachten von Vieh oder Trocken von Hühnerhäuten eine die Gesundheit der Bewohner der Umgebung gefährdende Verunreinigung der Luft erzeugt.

Diejenigen Hauseigentümer und Hausverwalter, welche bei eingetretener Glatteise das Trottoir in der ganzen Ausdehnung ihrer Realität in der Trottoirbreite, oder wo kein solches besteht, in der Breite von 1-50 Meter nicht täglich mit Asche, Sand oder Sägespänen bestreuen lassen, sind mit einer Geldstrafe bis zu 5 fl. zu bestrafen.

Diejenigen Hauseigentümer oder Hausbesorger, welche nach einem Schneefalle das Trottoir in der Länge ihres Hauses, wenn der Schnee bei Tag fällt, nicht binnen einer Stunde, und wenn in der Nacht Schneefall gewesen, nicht bis längstens 7 Uhr Früh vom Schnee reinigen lassen, werden mit einer Geldstrafe bis 2 fl. gestraft. Im Wiederholungsfall kann die Geldstrafe bis 10 fl. erhöht werden.

Wer Schnee oder Eis, Kehrlicht, Mist und dergleichen aus den Privathöfen auf andere, als die von der Stadthauptmannschaft bestimmten Plätze ablagert, wird mit einer Geldstrafe bis 5 fl. gestraft.“

Hierzu wird bemerkt, daß die Reinigung der Gehwege nicht nur unmittelbar nach Schneefällen durch die thätlichste Entfernung des Schnees zu erfolgen hat, sondern es dem Hauseigentümer auch obliegt, bei **Schneewetter** die weich werdenden **Schnee- und Eisteile vollständig** von den Gehwegen zu befreiten.

Hermannstadt, den 15. Februar 1895.

Die städtische Polizeihauptmannschaft.

**Haszonbérleti hirdetmény.**

A nagyenyedi ev.-ref. Bethlen-főiskola vingárdi 850 hold területű jászágát évi 4200 frt. kikialtási árral, 12 évi bérleti időkorra, 1896. évi márczius hó 1-15l 1908. február hó 29-ig terjedő időre nyilvános árverés útján haszonbérbe adja.

Az árverés folyó évi márczius hó 5-én, délelőtt 11 órakor fog megtartatni Nagy-Enyeden a főiskola jog- és jászágazgatósági irodájában, hol az árverési feltételek megelőzőleg is a hivatalos órák alatt betekintheők.

Bánatpénzül a kikialtási ár 20%-a teendő le kézpénzben vagy óvadékképes értékpapirokban. Zárt ajánlatok az árverés napjáig (márczius 5-én, délelőtt 11 órakor) beadandók, melyekhez a 20% bánatpénz szintén csatolandó.

Megjegyeztetik, hogy a leendő bérlőnek házi szükségleteire 5 hold átlag 15 éves sarjerdő fog évenként adatni.

Nagy-Enyeden, 1895. február 3-án.

A Bethlen-főiskola jog- és jászágazgatósága.

[81] 2-3

**Nervenleidenden**

gibt ein Geheiltes aus Dankbarkeit kostenfreie Auskunft über ein sicher wirkendes Mittel.

W. Liebert, Leipzig-Connewitz.

(986) 11-28

Nicht der Refleme, sondern der persönlichen Weiterempfehlung durch die vielen Tausend Personen, die

**Richters Tinct. capsici comp. (Anker-Pain-Expeller)**

in den letzten 25 Jahren mit gutem Erfolg gebraucht haben, verdient dieses streng reelle Hausmittel seine große Verbreitung und allgemeine Beliebtheit. Wer die Tinct. capsici comp. (Anker-Pain-Expeller) schon bei Gicht, Rheumatismus, (Gliederreizen), Nervenleiden, Migräne, Kopf- und Zahnschmerzen, Husten und als schmerzstillende Einreibung angewendet hat, wird stets eine Flasche davon vorräthig halten, um ihn auch bei **Ertötungen** sofort als **abkühlendes, vorbeugendes** Mittel anzuwenden zu können. Der Preis dieses allbewährten Hausmittels ist ein sehr billiger, nämlich 40 Kr. und 70 Kr. die Flasche. — Zu haben in den Apotheken; in Budapest beim Apotheker **Josef von Földi**. — Man nehme nur Flaschen mit der Schutzmarke **Anker** an. Richters Fabrik, Rudolstadt in Thüringen.

**Schöne Gassen-Wohnung**

im 1. Stock, Fleischergasse Nr. 5, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speis, Keller u. s. w., ist vom 1. April d. J. zu vermieten. Das Nähere ist bei Johann Billes, Kaufmann, zu erfragen. (91) 2-3

**SARG'S** sanitätsbehördlich geprüftes (Attest Wien, 3. Juli 1887)  
**KALODONT**  
viele **MILLIONEN** male  
erprobt und bewährt, zahnärztlich empfohlen, zugleich billigstes (918) 12-40  
Zahreinigungs- und Erhaltungsmittel.  
Überall zu haben.

Lebendmoderne  
**Handarbeiten,**  
vorgezeichnet, begonnen und fertiggestellt, sowie  
**Stickerie-Materialien und Stickerie-Stoffe**  
in außerordentlich reicher Auswahl sind zu billigen festgesetzten Fabrikpreisen zu haben bei  
**Bézei D. Sándor,**  
Zapfserie-Manufactur, Budapest, Königsg. 4/g.  
Mein neuester Preis-Katalog ist mit 1120 Original-Zeichnungen versehen und wird auf Wunsch gratis und franco zugesandt. (64) 3-4

**Leonhardi's Tinten**  
sind die besten. — Nur allein echt vom Erfinder **Aug. Leonhardi,** Bodenbach a. d. Elbe,  
mit dieser Schutzmarke  
f. f. österr. Patent Nr. 360-9 f. ungar. Patent Nr. 48274.

**Schreib-Tinten:**  
Anthracen-Tinte, blau-schwarz  
Extraf. Buchtinte  
Alizarin-Tinte, grünlich-blau-schwarz  
Gallus-Tinte  
Welpost-Tinte (steifschwarz)

**Copir-Tinten:**  
Anthracen-Copir  
Alizarin, Schreib u. Copir  
Encre violette noire communicative  
Violette Doppel-Copir  
Schwarze Doppel-Copir  
Schwarze Welpost-Copir  
Non plus ultra-Copir gibt 4 bis 6 Copien.

**Farbige Tinten, Autographie-Tinte, Hektographen-Tinte,** flüssige Tusche für Ingenieure u. Zeichner; Tinten-Pulver u. -Extract, Stempelfarben, Copir-druckfarben, Präparate zum Bläuen, flüss. Leim und Gummi, Fischleim, Glatzleim; Eau de Labarraque, zur Entfernung von Tintenflecken aus Papier und Wäsche.  
Siegellacke, Bank-Wachs ff. etc. etc. etc.  
In den meisten Schreibwaren-Handlungen des In- und Auslandes zu haben. (703) 12-13

**CACAO YERO** BESTE MARKE  
entöltler, leicht löslicher Cacao  
**CHOCOLADEN** mit und ohne **VANILLE**  
zu mässigen Preisen.  
**HARTWIG & VOGEL**  
BODENBACH  
ANERKANNTE VORZÜGL. QUALITÄT

**Für Hermannstadt und für die Umgebung** werden tüchtige, solide Personen jeden Standes gesucht zur Uebernahme einer leichten lohnenden Nebenbeschäftigung. **Böcste Provision!** event. festes Gehalt! Offerte sub „Berdienst“ an die **Annoncen-Expeditio** von **Heinrich Schalek, Wien.** (84) 1-1

**Glückliche und reiche Heirat!!**  
vermittelt die **Administration „Continent“, Temesvár, Josefstadt, Ormosgasse 11.** — Probenummern mit genauer Information gegen 30 Kr. Briefmarken. Streng reell und discret. (86) 2-5

**Anzeige.**  
Wegen vorgerückter Saison und vor Ankunft der neuen Frühjahrs- und Sommer-Waaren zu sehr herabgesetzten Preisen:  
eine grosse Partie von Kleiderstoffen für Frühjahr und Sommer in allen Farben,  
eine grosse Auswahl von Jacken, Capes, Manteaux, Mäntel, Ronds, Regenmäntel,  
eine Partie Salon-Teppiche, Bettvorleger, Lauf-Teppiche,  
eine Partie Sonnenschirme,  
Alles zu sehr herabgesetzten Preisen bei  
**C. Nedelkovits,**  
Grosser Ring Nr. 2. (71) 3-6

**Neu eröffnet!**  
**WIEN, Residenz-Hôtel WIEN,**  
I., Teinfaltstrasse 6. **Haus I. Ranges.**  
Bornehmte, ruhige, centrale Lage, gegenüber dem Hofburgtheater, der Universität und dem Rathhause, aller Comfort der Neuzeit, Personenaufzug, elektrische Beleuchtung, Dampfheizung, vorzügliches Restaurant, Club- und Lesezimmer. Zimmer zu mässigen Preisen.  
**Jos. Zillinger, Hôtelier.**  
(18) 6-7

**E. H. Schulz, ALTONA a/Elbe, Palmalle 27.** Establiert 1864.  
Versende unverzollt gegen Nachnahme:  
**Ungebrannten Caffee** in Postsäckchen von 47 Kilo Netto  
Menado, blassgelb pr. 1/2 Ko. fl. 0.80 Plantagen-Ceylon, ff. pr. 1/2 Ko. fl. 0.73  
Goldjava, extrakt. „ „ 0.72 Ceylon, grossbohlig „ „ 0.69  
Ceylon Perl „ „ 0.77 Cuba, extrakt, blauesgrün „ „ 0.68  
Cuba Perl, ff. „ „ 0.73 Java, grün, grossbohlig „ „ 0.69  
Gruss-Thee pr. 1/2 Ko. fl. 0.80 Pecco Souchong Thee pr. 1/2 Ko. fl. 2.15  
Souchong Thee „ „ 1.54 Pecco Blüten- do. „ „ 3.88  
Caviar Alaska, Netto 1/2 Ko. fl. 2.30 1 Ko. fl. 4. — 2 Ko. fl. 7.67 4 Ko. fl. 14.40  
Ural- „ „ 2. — „ „ 3.70 „ „ 7.20 „ „ 13.50  
Elb- „ „ 1.85 „ „ 3.40 „ „ 6.30 „ „ 12. —  
Klippfische, getrocknet, flache weisse, pr. Postcolln fl. 2. —  
**Marinirte Seefische.**  
Russ. Kronsardinen, Bismarck-Heringe, pr. Postfass fl. 1.60  
ff. in Pickles pr. Postfass fl. 1.20 Aal in Galle, ausgesucht  
Fisch-Roulade (Rollmops), dicke Stücke, pr. Postfass „ 3.68  
Ural- „ pr. Postfass „ 1.41 Fetterheringe, ff. marinirt „ 1.41  
Porto 30 Kr. per Postcolln nach allen Poststationen Oesterreich-Ungarns.  
Ausführlicher Preiscurant gratis und franco.  
Alle Waaren in garantirt bester und frischer Qualität.  
(76) 3-8

**Grosse permanente Ausstellung**  
in der  
**Uhrmacher-Werkstätte des Julius Erös,**  
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 41,  
von allen Arten Uhren, Uhrketten, Juwelen, Pretiosen und optischer Waare in k. k. ämtlich punzirtem Gold u. Silber, so auch in Nickel, Stahl, Weiss- u. Goldin-Metall.  
**Specialitäten in Uhren:**  
Kalender mit Mond, Chronographes, Compteurs, Repetir-Uhren, Chronometres, Systeme Glashüte, Longines, Pedometres, Taschen-Uhren mit Wecker, Automat-Uhren, Pendel-Uhren und Tableaux-Uhren, in Rocco und Renaissance-Stil etc. etc.  
Beehre mich, ein p. t. Publicum höflichst einzuladen zur Besichtigung meiner Ausstellung, zur Ueberzeugung von der Schönheit, Güte, Billigkeit und Preiswürdigkeit meiner Waare, welche ich aus den bestenommiten Fabriken beziehe. Mein Grundfatz war und bleibt: „Nets gute Waare zu führen und durch sehr kleinen Nutzen grossen Umsatz zu erzielen.“  
Indem ich die vollste Versicherung gebe, daß ich meine p. t. Kunden auf das Gewissenhafteste und Solideste bediene, bitte ich um recht zahlreichen Zuspruch und zeichne  
hochachtungsvoll  
**Julius Erös,**  
Heltauergasse 41.  
Für neue Uhren, sowie Reparaturen 2-jährige, ehrliche Garantie!  
Billiger als Ausverkauf!